

Sachs, Michael: *Historisches Ärztelexikon für Schlesien. Biographisch-bibliographisches Lexikon schlesischer Ärzte und Wundärzte (Chirurgen)*. Bd. 1: A–C.

Verlag W. Scholl, Wunstorf 1997, 264 S.

Der in Frankfurt wirkende Privatdozent Dr. med. Michael Sachs hat den ersten von insgesamt sechs geplanten Teilbänden seines *Historischen Ärztelexikons für Schlesien* vorgelegt. Im Vorwort grenzt der Verfasser den Kreis der aufgenommenen Biobibliographien ein: Berücksichtigung finden demnach diejenigen Ärzte und Wundärzte, Heilkundigen und verlegerisch tätigen Ärzte, die in Schlesien geboren wurden und vor 1945 dort oder auch außerhalb Schlesiens ihre Wirkung entfalteten, aber auch vor 1945 in Schlesien aktive Mediziner, deren Geburtsort außerhalb Schlesiens liegt. „Schlesien“ benutzt der Autor als Sammelbegriff für drei Regionen: die ehemalige preußische Provinz Schlesien, die 1815 von Sachsen an Preußen gefallene Oberlausitz und das frühere Österreichisch-Schlesien.

In jahrelanger, mühevoller Arbeit wertete Sachs die herkömmlichen biographischen Lexika aus und studierte mehrere tausend medizinische Dissertationen der Universitäten Breslau, Halle-Wittenberg, Jena und Berlin. Zusätzliche Informationen stammen aus Fachzeitschriften wie den *Miscellanea curiosa*, den *Jahresberichten der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur*, der *Breslauer Ärztlichen Zeitung* und einigen weiteren. Dabei ist ein Werk herausgekommen, das sich sehen lassen kann: Bereits der erste Band enthält an die tausend Einzelbiographien mit den zugehörigen Publikationen. Damit deutet sich eine grundlegende Sammlung an, die nicht nur für Medizin- und Universitätshistoriker, sondern auch für Familienforscher und Fachleute der schlesischen Landesgeschichte von Interesse sein kann.

Die Biographien setzen sich zusammen aus einem Gerüst von Lebensdaten, das je nach Kenntnissen über die betreffende Person mit weiteren Einzelheiten angereichert wurde. Dazu gehören neben den Geburts- und Sterbedaten auch die Angaben zur familiären Situation (Eltern, Ehepartner und Kinder). Die medizinische Laufbahn und die Leistungen für das Fach stehen jedoch stets im Mittelpunkt. Gelegentlich finden sich auch statistische Angaben, Zitate und knappe Einordnungen ins zeitliche Umfeld. In manchen Fällen, in denen die benutzte Literatur nicht mehr hergab, wird auch nur der Name und der Status angegeben. In keinem Fall fehlen die Quellen, aus denen Sachs seine Informationen bezog. Dies ermöglicht Forschern wie Interessenten bei Bedarf den Zugriff auf die Originalbelege und auf mögliche weitere Verweise.

Die Bibliographien umfassen bei den Lehrstuhlinhabern nicht nur die eigenen Veröffentlichungen, sondern auch betreute Dissertationen der Schüler, wodurch sich ein interessanter Querschnitt der jeweiligen Forschungsgebiete und der Lehrer-Schüler-Konstellationen am Beispiel Schlesiens ergibt.

Unter den Biographien begegnet der Benutzer vielen bekannten Namen, die die Bedeutung Schlesiens für die Entwicklung und Praxis der Medizin unterstreichen, neben anderen – um nur einige wenige zu nennen – Christian Michael Adolphi, der aus Bayern zugezogene, aber größtenteils in Breslau wirkende Alois Alzheimer, Sigismund und Robert Asch, Leopold Auerbach, Emanuel Aufrecht, Adolph und Benno Baginsky, Karl Heinrich Bauer, Hermann Brehmer, Ludwig Brieger, Carl Bruck, Daniel Bucretius und Hermann Cohn.

Dem ersten Band sind 27 Tafeln mit Abbildungen angefügt. Sie sind keine rein illustrativen Beigaben, sondern veranschaulichen die Biographien, indem sie historische Ansichten medizinischer Einrichtungen in Schlesien, die Porträts bzw. Gruppenbilder einiger berühmter Ärzte sowie Reproduktionen aus zeitgenössischen Schriften sowie ein Bild des Epitaphs von Johannes Crato von Krafftheim († 1585) aus der Elisabethkirche in Breslau zeigen. Letzteres belegt den Status des ehemaligen Leibarztes Kaiser Maximilians II., eines der bedeutendsten Ärzte seiner Zeit.

Von der medizinischen und auch von der rein biographischen Seite können gegen das Werk von Sachs keine Einwände vorgebracht werden. Diese ergeben sich allenfalls aus einer Formalie und einer grundsätzlichen konzeptionellen Frage. Ein Defizit der Darstellung ist nämlich, daß ausschließlich die historischen deutschen Ortsnamen verwendet wurden. Die heute in der Ostmitteleuropaforschung allgemein übliche Praxis, in Klammern auch den heutigen Ortsnamen anzugeben, ist kein bloßer Akt der „political correctness“, sondern auch eine ganz pragmatische Erleichterung, gerade für Nichteingeweihte. Daß Breslau mit Wrocław identisch ist, ist eine Binsenweisheit, aber schon bei kleineren Städten oder gar Dörfern muß der nicht ortskundige Benutzer komplementär entweder eine aktuelle und eine historische Landkarte nebeneinanderlegen oder ein historisches Ortslexikon zur Hand nehmen, um sie lokalisieren zu können.

Ein etwas bedenklicher Ton klingt in einem Absatz der Einleitung an, wo Sachs schreibt: „Schlesien wurde von drei Seiten von fremder Sprache und Kultur umgeben, war mit dem übrigen Deutschland nur durch eine schmale Brücke zwischen Glogau und Görlitz verbunden. In den ersten Schuljahren wurde unseren Eltern

diese Topographie Schlesiens durch den Vergleich mit einem Eichenblatt nahegebracht, dessen mittlere Rippe die Oder darstellt, während die kleinen Blattadern deren rechte und linke Seitenflüsse symbolisieren. Diese periphere geographische Lage hatte im Kultur- und Geistesleben Schlesiens zeitweise eine gewisse Isoliertheit zur Folge gehabt.“ (S. II). Ist diese Deutung angesichts der neueren Erkenntnisse in der Historiographie Schlesiens noch haltbar? Die sieht nämlich Schlesien – in weitgehender Übereinstimmung deutscher und polnischer Wissenschaftler – nicht als isolierte Halbinsel deutschen Volkstums, sondern als hochsensible Kontaktzone der ostmitteleuropäischen Kulturen. Dort begegneten sich Deutschsprachige und Slawen, trafen Angehörige unterschiedlicher Konfessionen – Katholiken, Protestanten und Juden – aufeinander und befruchteten sich wohl stärker gegenseitig, als daß sie sich aneinander rieben. Einer der bedeutendsten Breslauer Ärzte der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war ein Böhme tschechischer Abstammung, Jan Evangelista Purkyně (1787–1869), der 1823–1849 an der Leopoldina als Professor für Physiologie lehrte. Erst ein Jahrhundert später wurde dieselbe Breslauer Universität zu einem Hort deutscher Volkstümelei.

Trotz dieser beiden Kritikpunkte bleibt der große Wert des Historischen Ärztelexikons ungeschmälert. Es wird ohne jeden Zweifel nach seinem Abschluß zu einem Standardwerk unter den *Silesica* werden. Seine Bedeutung ist um so größer, als für Schlesien bisher ein Pendant zum *Biographischen Handbuch zur Geschichte der böhmischen Länder* noch aussteht. Dem Verfasser ist für die Vollendung der noch ausstehenden fünf Bände alle dazu erforderliche Kraft, Geduld und Gesundheit zu wünschen.